

Ein Betruf für den Gott der Liebe

Die Musik zu St. Katharina in Horw zeigt mit einem Livestream, wie die aktuelle Krise Konzerte über Corona hinaus inspirieren könnte.

Urs Mattenberger

Was für ein Gotteslob! Der Sopran von Sara Jäggi steigt steil und glanzvoll in den Himmel der Kirche St. Katharina in Horw. Verselbstständig sich unter dem Gewölbe und im Hall des leeren Kirchenraums, als flöge er weiter. Auch dann noch, wenn sich die Melodie, umspielt von Pius Strassmanns Blockflöte, wieder in die dunkeln Gespinste des Continuos von Daniel (Cello), Simon Linné (Laute) und Martin Heini (Orgel) mischt.

Johann Christoph Pepuschs Kantate «When Love's Soft Passion» war damit am Sonntag der Abschluss eines denkwürdigen Dreikönigskonzerts. Denn die verschworene Barocktruppe zauberte ein Höchstmass an intimen Stimmungen und verschwenderischen Farben in die Kirche.

Reguläres Saisonkonzert, aber nur als Livestream

Vielleicht inspirierten sich die Musiker auch deshalb hautnah, weil sie nicht hin zu einem – nicht vorhandenen – Publikum spielten, sondern eng zusammenrückten. So liess sich Jäggis schlanker, aber expressiv ausgreifender Sopran von den schwerelosen Verzerrungen von Strassmanns Flöte anstecken (in Händels «Nel dolce dell'oblio»). Umgekehrt dehnten Flöte und Cello ihre instrumentalen Linien mit expressiven Impulsen, als wäre es Gesang.

Ein hochkarätiges Barockkonzert also trotz Corona? Nein! Denn in Wirklichkeit ist an diesem Sonntag alles anders und komplizierter. Beim «Gott», von dem in Pepuschs Kantate die Rede ist, handelt es sich um «the God of Love». Und auch in den



Barockensemble mit Sara Jäggi (Sopran) und Pius Strassmann (Blockflöte) in der Kirche St. Katharina Horw. Bild: Boris Bürgisser (3. Januar 2020)

übrigen Werken von Händel, Henry Purcell und Alessandro Scarlatti geht es um eine ganz und gar irdische Liebe, die uns bei Händel bis in den Schlaf hinein mit Trugbildern verführt.

Damit konnte dieses reguläre Konzert der aktuellen Saison der Musik zu St. Katharina unmöglich als Gottesdienst durchgehen, zu dem nach den gegenwärtigen Coronaregeln 50 Besucher zugelassen wären. Und so blieb das Publikum ausge-

schlossen und wurde das Konzert bloss als Livestream öffentlich zugänglich gemacht.

Munition für das aktuelle Kultur-Manifest

Dass an einem «Epiphanie»-Konzert nicht die Erscheinung des Herrn, sondern der Gott Amor im Zentrum stand, zeigt, wie durchlässig die Grenzen zwischen weltlichen und geistlichen Konzerten geworden sind. Denn zwischen Gottes-

diensten mit Musik und Konzerten ohne religiösen Bezug sind gerade rund um Weihnachten spirituelle musikalische Alternativen gefragt. Das ist Munition für das Manifest, das verlangt, dass neben politischen oder religiösen Veranstaltungen auch Kulturinstitutionen vor aktuell 50 Besuchern wieder spielen dürfen (vgl. Beitrag unten).

Könnte man, bis es so weit ist, ein solches Barockkonzert in ein neues Format einbinden –

mit einem «systemrelevanten» Gottesdienst-Element, zu dem Publikum zugelassen wäre? «Im Fall des Epiphanie-Konzerts war das nicht mehr möglich», sagt der Organist Martin Heini, der für die Musik zu St. Katharina zuständig ist: «Die Zeit nach der Absage der Konzerte war zu kurz, um dafür eine neues Konzept zu entwickeln».

Aber Heini macht sich, wie andere Kirchenmusiker, Gedanken, wie man «Musik und Wort»

zu neuen Formaten verbinden kann. So hat er im Dezember mit der Sopranistin Maria C. Schmid zwei Vespere durchgeführt, die zweimal «voll» waren: «Es gibt eindeutig ein Bedürfnis für Konzerte, die eine Form der Besinnung anbieten.»

Heini spricht von «freien liturgischen Formen», die Gebete einschliessen können, aber nicht herkömmliche Gottesdienste sind: «Wer wegen der Musik in die Kirche kommt, sucht hier in der Regel keine Eucharistiefeyer. Denkbar ist, dass wir künftig solche Anlässe zusätzlich durchführen, inspiriert durch die Coronasituation, aber über diese hinaus.»

Auch die Musik öffnet sich neuen Formaten

Das Streamingkonzert zeigt, wie man auch Konzertprogramme hin zu neuen Formaten öffnen kann. So fügten Jäggi und Strassmann zwischen die barocken Werke kurze Improvisationen. Einmal züngelte die Blockflöte ekstatisch über einem archaisch beschworenen Betruf der Stimme. Später unterlegte Strassmann den hochfliegenden Sopran mit perkussiven Grooves, die man eher an Meditationsritualen erwartet.

Kam hinzu, dass kein Applaus die Stücke trennte. So wuchsen diese über die Stille hinweg zusammen. Wenn etwa der Lichtstrahl der Flöte unmittelbar auf den dunklen Ton des Cellos in einer Sonate von Alessandro Scarlatti antwortete, war auch das musikalisch eine wunderbare «Epiphanie».

Hinweis

Der Livestream des Konzerts ist weiterhin verfügbar auf www.musikkatharhorw.ch

Zeigt das Klavierduo Berset & Sommaruga Musikgehör?

Ein Manifest fordert sparten- und kantonsübergreifend Hilfe für die coronageplagten Kulturschaffenden. Ihre Botschaft: «Lasst uns spielen!»

Das Schauspielhaus Zürich schrieb vor Weihnachten einen rührenden Brief an die «liebe Stadt», beteuerte, dass man (so gut es gehe und es erlaubt sei) offen bleiben werde, weil man glaube, dass Kultur gerade jetzt wichtig und wertvoll ist, ebenso wie es Menschlichkeit und Offenheit seien. Die Basler Kulturinstitutionen taten sich zusammen in «Kulturpartnerschaft.ch» – und da und dort folgte noch ein offener Brief.

Die Schweizer Kulturwelt streichelte die Barrikaden, genoss den Gedanken, gegen die Ungerechtigkeit der Covid-19-Massnahmen der Politik zu protestieren. Kirchenbesuch erlaubt, Konzert verboten? Geht nicht! Und typisch Schweiz: Alles verlief kantonal, ja eher regional. Bis jetzt.

Die Walliser Sopranistin Franziska Heinzen hat nun aber kurz vor Weihnachten zusammen mit der Cellistin Estelle Revaz sowie einigen Persönlichkeiten aus Kultur und Politik ein

Manifest geschrieben, das an den Walliser Staatsrat sowie an Bundesratspräsidentin Sommaruga geschickt wurde. Entscheidend: Es ist das erste Papier, das musiksparten- ja kulturspartenübergreifend und kantonsübergreifend ist: Sowohl der Walliser Popstar Stefanie Heinzmann als auch das Tonhalle-Orchester Zürich gehören zu den Unterzeichnenden.

Gleich wie bei religiösen Veranstaltungen

Die Forderungen beziehungsweise die Aussagen auf www.kulturkollektiv.ch sind deutlich. Gleich zuerst heisst es: «1. Raschmögliche und dringende Wiederaufnahme von Covid-19-kompatiblen kulturellen Aktivitäten.» Anders gesagt: Da zu politischen oder religiösen Veranstaltungen aktuell 50 Personen zugelassen sind, müssten auch die Kulturinstitutionen ab sofort wieder spielen dürfen. Weiter fordert man angepasste Entschädigungsstruk-



Musikfreunde? Simonetta Sommaruga und Alain Berset. Bild: Keystone

turen für die selbstständigen Kulturschaffenden.

Im Manifest wird (einmal mehr und zurecht) darauf hingewiesen, dass das Risiko einer Virusausbreitung in den nach strengen Schutzmassnahmen belegten Kulturinstitutionen nahezu Null beträgt (0,6% gemäss BAG-Zahlen). Und ebenso deutlich wird im Manifest, das sich an den Bund richtet, darauf hingewiesen, dass die Kultur ein wesentlicher Sektor für die Schweizer Wirtschaft und für die Bevölkerung; machten doch Kulturschaffende 2018 6,3 Prozent der Erwerbstätigen in der Schweiz aus. «Die Wertschöpfung der Kulturwirtschaft betrug dabei 15,2 Milliarden Franken und der Kultursektor machte rund 10,5 Prozent der Unternehmen aus (Angaben des Bundesamts für Statistik).»

Heinzen will nicht die Politik anklagen, aber sie meint, dass die Politiker gar nicht wissen, um was es geht, welche bösen Folgen der Kultur-Lockdown haben

wird. Sie selbst richtete sich im November/Anfang Dezember für Konzerte mit gerade mal zehn Zuschauer eine. Es war ein Versuch. Aber Heinzen betont auch, dass der Moment gekommen sei zu fragen: Was braucht das Publikum? Was die Künstler? «Es gilt vielleicht auch, alte Muster über Bord zu werfen», sagt die Sopranistin. Jedenfalls betont Heinzen fest, dass man nicht vergessen dürfe, welche wohnende Sache die Kultur gerade in diesen schwierigen Monaten sei: Den Leuten täte es gut, den Geist anderswo zu schärfen, sich mit via Kultur zu erholen.

Heinzen ist guten Mutes, dass die Forderungen auf Gehör stossen, und verweist halb ironisch, halb ernst auf zwei Bundesräte, die offen für Kultur seien: Jazzpianist Alain Berset und die klassische Pianistin Simonetta Sommaruga. Bis jetzt zeigte dieses Duo allerdings wenig Musikgehör.

Christian Berzins